

THEATER Lars-Ole Walburg inszeniert am Theater Basel Grillparzers grosse Trilogie «Das Goldene Vlies» an einem einzigen Abend. Seite 17

KULTUR

THEATER Eine amüsante Im «Kunst» zeigt die englischsprachige «Upstage» im Theater am K

«Tue mi mid produziere, Mann!»

Wie sprechen und schreiben Jugendliche? Professorin Christa Dürscheid gibt Antworten

*Die Klage über die Ver-
luderung der Sprache ist so alt
wie die Sprache selbst. Zu ihrer
Lebendigkeit aber gehört, dass
sie einem ständigen Wandel
unterworfen ist. Anglizismen,
Balkandentsch und die neuen
Medien beeinflussen die
Jugendsprache in hohem
Masse.*

SANDRA LEIS

Sie verfassen SMS, mailen und chatten in einem fort, die Jugendlichen von heute. Rein quantitativ schreiben sie mehr als je eine Generation zuvor. Die Notate sind knapp und mit Abkürzungen gespickt – die Zahl der Anschläge für ein SMS ist beschränkt, auch Zeit und Geld spielen eine Rolle.

Das «Voll krass»-Vokabular und die Regelverstösse gegen Rechtschreibung und Syntax lösen bei ethlichen Eltern und Pädagogen Unverständnis aus. Mehr noch: Sie ärgern sich über die Sprachverluderung und bezweifeln, ob die Jugendlichen überhaupt noch fähig sind, die Register je nach Adressat, Kontext und Medium souverän zu wechseln.

Die Skepsis ist berechtigt, denn es ist zweifellos erschreckend, wenn ein Jugendlicher einen Lokalkadrosender anruft und nicht mehr als drei Modewörter in seinem sprachlichen Repertoire zur Verfügung hat. Solche Fälle von Spracharmut gibt und gab es immer, auch unter Erwachsenen. Ein Grossteil der Jugendlichen, das belegen mehrere Studien, schafft das Umschalten problemlos und weiss sehr wohl zu unterscheiden zwischen einem Bewerbungsschreiben und einem Liebesgruss per SMS («Hding», was so viel heisst wie «Ha da mega gärn»).

Gruppenbildung und Abgrenzung

Jugendliche brauchen eine eigene Ausdrucksweise, denn sie wollen einer identitätsstiftenden Gruppe angehören und sich gleichzeitig von den Erwachsenen und deren Normen abgrenzen. Die Jugendsprache gibt es so wenig wie die oder den Jugendliche(n), doch es gibt überindividuelle Merkmale, die typisch sind für jugendliches Sprechen und Schreiben und die je nach Situation mehr oder weniger stark ausgeprägt sind.

Christa Dürscheid, Professorin für Germanistische Linguistik an



der Universität Zürich mit Spezialgebiet Gegenwarts- und Jugendsprache, kommt zu folgender Erkenntnis: «Charakteristisch für Kinder und Jugendliche ist der spielerische und kreative Umgang mit Sprache.» In Äusserungen wie «Tue mi mid produziere» werde ein Wort bewusst durch ein anderes ersetzt; zu den Sprachspielen gehören auch das Einbauen von Songtiteln, Filmzitate oder Werbeslogans. Ein anderes Mittel der Verfremdung ist laut Dürscheid, die ihre Forschungsresultate auf Einladung der Schule für Angewandte Linguistik diese Woche in Zürich präsentierten, das absichtliche Sprechen in gebrochenem Deutsch, das sogenannte Balkandentsch: «Gömmmer Mjgros» oder «fesch mer Zi-garett?» Zu diesem Spiel mit der Sprache gehöre auch das Spiel mit der Schreibung – «thann» oder «kub» sind phonetische Verschreibungen von Anglizismen.

Mix aus Mundart und Englisch

Überhaupt spiele das Englische in der Jugendsprache, wie in der Gegenwartssprache generell, eine wichtige Rolle. «Für mich als Aus-senstehende ist die Kombination

von Mundart und Englisch bemerkenswert, beispielsweise «Gömmmer go foode», sagt Christa Dürscheid, gebürtige Deutsche. Solches höre man auch unter Erwachsenen; spezifisch für den jugendlichen Sprachgebrauch sei der häufige Wechsel zwischen Deutsch und Englisch («Nicht schlecht, but not good enough»), das Verwenden ganzer Satzteile in englischer Sprache («Why not», «No problem») und das Einfügen englischer Wörter in die deutschen Beugungsmuster («ne bigge Party»).

Ein Standardwerk zur Sprache der Jugendlichen hat Jannis Androutsopoulos 1998 publiziert («Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen»). Auf seinen Forschungsergebnissen baut auch Christa Dürscheid auf, denn trotz stetigem Sprachwandel sind sie auch heute weitgehend gültig. Typisch sind nach Androutsopoulos Kurzwörter («Schizzo», «Altki»), Zusanmmensetzungen («Null-checker») und Ableitungen, die mit den Vorsilben ab- oder rum- gebildet werden («abtanzen», «rum-motzen»). Zur Jugendsprache gehören bestimmte Gesprächs-

partikel («Mann», «Läcko»), feste Begrüssungs- und Verabschiedungsrituale (Hand- oder Faustschlag) und die Verwendung von verstärkenden und bewertenden Ausdrücken («krass», «fett», «mega»). Solche Wörter allerdings sind bei den Jugendlichen rasch wieder passé. Sobald Erwachsene einzelne Formulierungen übernehmen, taugen sie nicht mehr zur Abgrenzung.

Werber kuppfern ab

Nicht nur in der Sprache, generell verweisen die Grenzen zwischen den Generationen immer mehr. Was die Sprache angeht, so machen Erwachsene in aller Regel Halt vor grammatisch fehlerhaftem Deutsch. Nicht so die Werber: «Dumme? Wir Zimmer» lautet beispielsweise ein Werbeslogan der Hotelkette bis. Sie habe diese Werbung im Frühjahr auf einem Leuchstreifen gesehen, der die Vorbefahrenenden auf das Hotel aufmerksam machen sollte, sagt Christa Dürscheid. «Vielleicht war der Text auch deshalb so verkürzt. Sicher ging es aber auch darum aufzufallen.»

Manche Werbeeinfaller schiessen übers Ziel hinaus: Im Jahr 2000 lan-

cierten die Offenbacher Verkehrs-betriebe eine Werbekampagne für die Einführung eines Kundenbeschwerdetelefons. Auf den Plakaten stand «Automat kaputt, Service mies, Sie sauer?» oder «Bus deckig, kein Sitzplatz, Sie verärgert?». Diese Plakate mussten eingestampft werden, die Bevölkerung beschwerte sich nicht über die Busse, sondern über die Sprache.

Der erste Gesamtüberblick

Systematisch untersucht die Sprachwissenschaft das Phänomen Jugendsprache erst seit den 1980er-Jahren. Abgesehen von Einzeluntersuchungen hat sich die Forschung bis jetzt kaum mit der spezifischen Situation in der Deutschschweiz befasst. Bald wird diese Lücke geschlossen sein: «Zwischentöne. Untersuchungen zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz», herausgegeben von Christa Dürscheid und Jürgen Spitzmüller erscheint nächsten Frühling im NZZ-Buchverlag. Der Band, an dem auch Studierende mitgearbeitet haben, bietet den ersten Gesamtüberblick zu den Besonderheiten der Jugendsprache in der Deutschschweiz.